

Gnade sei mit euch und Frieden von Gott unserm Vater und dem Herrn Christus Jesus. Amen.

Predigttext Okuli, 8.3.2026: Lukas 9,57-62 (Evangelium)

Als sie auf dem Wege¹ waren, sprach einer zu ihm: Ich will dir folgen, wohin du gehst. Und Jesus sprach zu ihm: Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.

Und er sprach zu einem andern: Folge mir nach! Der sprach aber: Herr, erlaube mir, dass ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe. Er aber sprach zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes!

Und ein anderer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, dass ich Abschied nehme von denen, die in meinem Hause sind. Jesus aber sprach zu ihm: Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.

Wir beten: Du bist der Weg, Herr, führe uns. Du bist die Wahrheit, Herr, regiere uns. Du bist das Leben, Herr, segne uns. Amen.

Liebe Gemeinde!

Nachfolgegeschichten gibt es in den Evangelien einige. Da wäre z.B. an die Berufung der ersten Jünger² zu denken, Fischer, wir kennen auch ihre Namen: Simon, der später Petrus heißt, und Jakobus und Johannes, die Zebedäussöhne, Simons Gefährten: „Von nun an werdet ihr

¹ Die Jesusgemeinschaft ist eine auf ihr Ziel hinwandernde Kirche, eine *ecclesia peregrinans*, vgl. Apg 9,2: „Anhänger des neuen Weges“

² Lukas 5,

Menschen fangen“ - heißt es da, - und „sie brachten die Boote ans Land und verließen alles und folgten ihm nach.

Wenig später wird von Levi erzählt, dem Zöllner³. Und auch von ihm heißt es: „Er verließ alles, stand auf und folgte ihm nach.“ Manche Geschichten gehen auch anders aus, etwa die vom „Reichen Jüngling“.⁴ Auch ihn beruft Jesus: „Geh hin, verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm, folge mir nach!“ - Aber von ihm heißt es: „Er aber wurde betrübt über das Wort und ging traurig davon; denn er hatte viele Güter.“ Auch hier erfahren wir also am Ende der Geschichte, wie er auf die Berufung durch Jesus reagiert hat, - auch wenn die Reaktion hier eben negativ ausfällt.

Das Wort „Kirche“ trägt noch die Erinnerung an solche Berufungen mit sich, es kommt von dem griechischen „ἐκκλησία“ - das meint die „Herausgerufenen“. Wenn wir uns also als „Kirche“ bezeichnen, stellt sich eigentlich die Frage, aus was wir herausgerufen sind. Und auf diese Frage finden wir auch ganz eindeutige Antworten. Da heißt es etwa: „Wir aber sind Bürger im Himmel; woher wir auch erwarten den Heiland, den Herrn Jesus Chris-

³ Lukas 5,27

⁴ Markus 10,21 par Lukas 18,23

² Predigt 8.3.2026.odt 8814

tus.“⁵ - Oder, in einer anderen Übersetzung: „Unsere Heimat ist im Himmel“ - oder auch: „Unser Bürgerrecht ist im Himmel“. Oder, dasselbe, nur in einem anderen Sprachbild: „Ihr aber seid nicht fleischlich, sondern geistlich, da ja Gottes Geist in euch wohnt.“⁶ Und Petrus kann schreiben: „Führt euer Leben in Gottesfurcht, solange ihr hier in der *Fremde* weilt.“⁷ Er richtet diesen Brief an die „an die Auserwählten, die als Fremdlinge in der *Zerstreuung*, in der *Diaspora* leben“⁸, die sich also in einer Minderheitenposition befinden gegenüber einer Gesellschaft, die ganz anderen Grundsätzen folgt.

In dem so genannten „Hohepriesterlichen Gebet“ Jesu (in den Abschiedsreden) sagt Jesus: „Ich bitte nicht, dass du sie (die Jünger/die Christen) aus der Welt nimmst. Sie sind nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin.“⁹ Also: Wir leben *IN* der Welt, sind aber nicht *VON* der Welt.

Wir stellen fest: Für die neutestamentliche Zeit ist das ziemlich eindeutig: Die Christen sind „Fremdlinge“ in der

5 Philipper 3,20

6 Römer 8,9

7 1. Petrus 1,17

8 1. Petrus 1,1

9 Johannes 17,15-16

Welt. Die Kirche ist der Versammlung der Herausgerufenen.

Wie fremd erleben wir uns heute? Christen sind ja längst zu einer Minderheit geworden. Wie sehr bekommst du das in deinem Alltag zu spüren? Oder andersherum: Wie stark haben wir uns angepasst, um diesem Gefühl der Fremdheit zu entgehen? Um nicht ausgegrenzt zu werden? Wo gelingt uns solche Anpassung guten Gewissens, und wo sind wir selber davon überzeugt, eine Grenze ziehen zu müssen?

Ich würde sie für mich da ziehen, wo jemand sein Christsein plakativ vor sich her trägt, aber in seinem Verhalten christliche Werte mit Füßen tritt. Wo die Lüge zur Normalität wird. Wo nur der eigene Vorteil zählt, und es keine Ehrfurcht vor der Schöpfung mehr gibt. Wo Menschenverachtung an die Stelle von Respekt und Nächstenliebe tritt. „Seid nicht Mitgenossen derer, die so leben“, haben wir gehört, und: „Die Frucht des Lichts ist lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit.“ (Epistel, Epheser 5)

Ein paar Dinge fallen mir auf - bei den drei kurzen Begebenheiten in unserem Predigttext: Das **erste**: Der Ruf in die Nachfolge ist radikal. So radikal, dass er fast über-

menschlich, wenn nicht gar unmenschlich erscheint. Wie hart und geradezu gefühllos klingt das, wenn Jesus etwa sagt: „Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes!“

Das **zweite**: Die drei Menschen, von denen Lukas erzählt, bleiben namenlos. Sie bleiben „einer“ und „ein anderer“. Fast möchte man sagen: Sie werden gar nicht wie konkrete Menschen gezeichnet, sondern bleiben abstrakt, schemenhaft, ganz anders als etwa Simon oder Andreas und Johannes, oder der Zöllner Levi.

Das **dritte**: Alle drei Begegnungen bleiben offen. Wir erfahren nicht, wie Jesu Forderungen aufgenommen worden sind. Wenn Jesus sagt: „Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege“, dann klingt das (gewollt?) abschreckend, wie eine Warnung. Wer Jesus nachfolgen will, soll sich offenbar im Klaren darüber sein, worauf er sich einlässt. Wenn man es positiv sehen will, könnte man auch sagen: Jesus versucht, dem, der ihm nachfolgen will, eine Enttäuschung zu ersparen. - Jedenfalls erfahren wir nicht, wie der „eine“ damit letztendlich umgegangen ist.

Der „andere“, den Jesus in die Nachfolge ruft, antwortet: „Herr, erlaube mir, dass ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe.“ Aber das erlaubt Jesus nicht! „Er aber sprach zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes!“

Da erzeugt diese Berufung in die Nachfolge im Grunde einen unlösbaren Konflikt. Wenn dieser Mensch erst noch seinen alten Vater versorgen und am Ende begraben will, dann ist das ja eigentlich nur die Befolgung des 4. Gebotes, und es galt als heilige Pflicht der Kinder, die Eltern ordentlich zu bestatten, wenn sie gestorben waren. Wie die Sache ausgeht, wird auch hier nicht erzählt.

Und der Dritte, der uns vorgestellt wird: „Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, dass ich Abschied nehme von denen, die in meinem Hause sind.“ Dafür kann man ja doch eigentlich nur Verständnis haben. „Jesus aber sprach zu ihm: Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.“

Bei der Begegnung mit dem „reichen Jüngling“ fragen sich die Jünger anschließend: „Wer kann denn da überhaupt selig werden?“ Und die Frage liegt mir auch hier auf

der Zunge, wenn Jesus das so allgemein und unumstößlich hier feststellt. So sehr mir das andererseits auch einleuchtet, - dass es nichts bringt, immer zurück-, immer nach hinten zu schauen, auf das, was einmal war. Sondern sich ganz der Zukunft Gottes zuzuwenden.

Was Jesus sagt, klingt auch hier schroff und zurückweisend, aber auch diesmal erfahren wir nicht, wie die Sache letztlich ausgegangen ist.

Und das **vierte**, was mir auffällt: Die Kirche – also die, die sich in die Nachfolge Jesu haben rufen lassen – hat Nachfolge ganz anders, eben in der *für ihre Situation* angemessenen Weise gestaltet. Nicht umsonst galt die Bestattung der Toten als eines der wichtigen und großen Werke der Barmherzigkeit. Natürlich hatte Familie einen hohen Stellenwert und hat es bis heute. Und es ist keineswegs der Normalfall gewesen, dass die Christen heimatlos umherzogen. Also: In der Kirche hat man von Anfang an diese Worte Jesu nicht als den normalen „Verhaltenskodex für Nachfolgende“ verstanden. Man war sich zwar – wie eingangs schon geschildert – der Fremdheit in der Welt bewusst, - sah sich aber auf der anderen Seite durchaus in die Welt gestellt, als Salz der Erde und Licht der Welt. Nur dass man sich eben nicht der Welt

und ihren Maßstäben gleichstellen sollte und wollte, nicht in den Freuden und Sorgen der Welt aufgehen sollte. Was heißt das für uns?

Wir sind Kirche, „ekklesia“, die Herausgerufenen. *In* der Welt, aber nicht *von* der Welt. Auch, um in der Welt in Wort und Tat Zeugnis zu geben von dem, der seine Welt unendlich liebt.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.